

Schikanöse Amtsausübung

Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden. Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt



Sie sind nicht alle so! Wirklich nicht! Nein, nicht alle Beamten sind so wie jenes Klischee, das man in zahllosen Witzen findet. Aber es gibt sie! Es gibt sie wirklich - und Friedrich Leipold kann ein Lied davon singen.

Vielleicht kennt jemand den Roman ‚Promenadendeck‘ von Heinz G. Konsalik, erschienen 1985. Hier verpasste eine junge Frau bei einer Karibik-Kreuzfahrt das Schiff und suchte bei dem Beamten der deutschen Botschaft in Caracas Hilfe. Es war ein Genuss zu lesen, wie dieser die junge Frau mit einer Arroganz behandelte und seine hoheitliche Aufgabe und seine Willkür in extremen Maße herauskehrte. Und Friedrich fand, die Verhaltensweisen von - manchen - Beamten haben sich nicht geändert.

Aber nun zur Sache: Seit zweieinhalb Jahren war Friedrichs und Magdalens Patentochter Asmata bei ihnen. Im März folgenden Jahres lief die Aufenthaltsberechtigung - das Wort ‚Visum‘ fand Gustav Bassig, der zuständige Beamte in der Ausländerbehörde, für nicht passend - ab. Damit die Verlängerung ohne Zeitverzögerung vorgenommen werden konnte, kreuzten Friedrich und Magdalen im Dezember bei der Ausländerbehörde des Landratsamtes auf und baten um Verlängerung des Dokuments. „Aber ich bitte Sie! Das ist doch viel zu früh. Wir haben noch ein Vierteljahr Zeit. Gerade jetzt mit den vielen Flüchtlingen sind wir heillos überlastet. Kommen Sie doch Anfang März wieder. Das ist nur eine Sache von ein paar Minuten, dann ist der Antrag gestellt und Frau Asmata bekommt ihre Verlängerung innerhalb von vierzehn Tagen.“

Als gesetzestreuer und vertrauensvoller Bürger nimmt man Aussagen von Beamten als gottgegeben an. Also kamen die Leipolds mit Asmata Anfang März wieder und baten erneut um eine Verlängerung der Aufenthaltsberechtigung. „So, was haben wir denn da? Nun, als erstes brauchen wir einen neuen Antrag, den Sie bei der Gemeindebehörde unterschreiben müssen, diese muss ihn beglaubigen und dann bringen Sie ihn wieder hierher zurück. Zweitens brauchen wir von Ihnen, Herr Leipold, eine neue Verpflichtungserklärung. Die alte galt nur für den Sprachkurs und das Studium in Würzburg. Nun ist eine neue fällig für das Studium in Hof. Außerdem benötigen wir von Ihnen eine Einkommensbestätigung, dass Sie in der Lage sind, drei Personen zu ernähren. Haben Sie ein eigenes Haus, oder haben Sie vielleicht noch minderjährige Kinder?“ Auch die Einschreibungsunterlagen der Uni und die Bestätigung der Krankenversicherung mussten vorgelegt werden. „Und wenn Sie den Studienort wechselt, bitte senden Sie uns unverzüglich die aktuellen Daten.“

Man traut sich einem Beamten nicht widersprechen. Die Daten hatte er alle schon, aber wenn er eine dicke Akte vorzeigen will, muss weiteres Papier eingehaftet werden. Obwohl sie im Landratsamt wirklich schon einen Computer haben, wird noch alles in Papierform erledigt! Außerdem sind siebzig Euro für die Aufenthaltsberechtigung und weitere fünfundzwanzig Euro für die Verpflichtungserklärung fällig.

Die Unterlagen wurden weisungsgemäß gefertigt und zwei Tage später fuhr Friedrich mit Asmata wieder zum Landratsamt. Man hat ja sonst nichts zu tun. „Bis wann dürfen wir mit einer neuen Aufenthaltsberechtigung rechnen?“ wagte Friedrich zu fragen. „Sie wissen ja: Die Flüchtlinge! Sie machen uns viel Arbeit; und natürlich auch der Bundesdruckerei in Berlin. Bei den derzeitigen Verhältnissen müssen Sie schon mit einem Vierteljahr rechnen. Aber das ist ja kein Problem. Sie erhalten von mir eine Fiktionsbescheinigung, das ist eine vorläufige Aufenthaltsberechtigung, für ein Vierteljahr. Bis dahin müssten die Unterlagen vorliegen.“

Nachdem Asmata nach vier Wochen die aktuelle Semesterbescheinigung eingereicht hatte, rief Friedrich Mitte Juni an und erkundigte sich nach dem Stand der Dinge. „Es tut mir Leid, aber ich kam bisher nicht dazu, die Akte zu bearbeiten. Kommen Sie doch bitte in den nächsten Tagen vorbei. Sie erhalten eine weitere Fiktionsbescheinigung für das nächste Vierteljahr. Bis dahin müsste es klappen.“

Das Thema Flüchtlinge ebte im Sommer stark ab. Da wagte sich doch eine der Mitarbeiterinnen aus dem ‚Helferkreis‘, einen geharnischten Leserbrief über die mangelhafte

Arbeit der Ausländerbehörde des Landratsamtes zu schreiben. Friedrich konnte den Ärger der engagierten Helferin sehr gut nachvollziehen.

Im Frühherbst rief Friedrich wieder an und fragte nach dem Stand der Dinge. „Sie wissen doch, dass wir total überlastet sind. Bisher hatte ich noch keine Gelegenheit, die Akte zu prüfen.“ Aber er nahm sich - ohne Übertreibung! - eine halbe Stunde Zeit, Friedrich die gesamten Paragraphen vorzutragen, die den aktuellen und den möglichen künftigen Verlauf der Aufenthaltsberechtigungszusage betrafen, zu erklären. „In der Zeit“, dachte sich Friedrich, „hätte ich die Akte zweimal bearbeitet. Dabei hatte er diese Auskünfte in den letzten drei Jahren schon mehrfach zu hören bekommen. Meint ein Beamter immer noch, nach vierzig Monaten Aufenthaltes von Asmata jedes Detail erklären zu müssen oder haben Sie zu neunzig Prozent mit Menschen zu tun, die einen IQ von unter hundert haben?“

Also ging es wieder zum Landratsamt, eine neue Fiktionsbescheinigung abzuholen. „Die brauchen Sie, damit Sie weiterhin in unserem schönen Deutschland leben dürfen, Frau Asmata.“ Mitte Oktober war Asmata mit ihrem Studium in Hof fertig und Friedrich rief wieder an. „Wie sieht es aus. Frau Asmata ist fertig und Sie bräuchte sicherlich eine neue Aufenthaltsberechtigung. Welche Unterlagen brauchen Sie zur weiteren Bearbeitung?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich hatte noch immer keine Zeit, die Akte zu prüfen. Sie erscheint mir ein wenig unübersichtlich.“ Ist ja auch kein Wunder, wenn man ein dreiviertel Jahr Bescheinigung um Bescheinigung sammelt und sie nicht ansieht. Inzwischen dürfte die Akte eine Höhe von zehn Zentimeter haben. Und, wie Friedrich bei einem Besuch feststellte, alles ohne Registerblätter!

Als das Masterzeugnis Asmatas aus Hof kam, sandte es Friedrich unverzüglich an das Landratsamt. „Sie haben jetzt die aktuellen Unterlagen. Gibt es sonst noch irgendetwas, das Sie von mir oder von Asmata brauchen?“ „Ich habe Ihnen schon beim letzten Mal erklärt, dass die ganze Sache sehr undurchsichtig ist. Sie war in Hof, in Bamberg und in Schweinfurt! Das ist doch nicht normal. Wie soll man sich da zurechtfinden?“ „Fragen Sie doch einfach. Ich kann Ihnen gerne alle Erläuterungen geben. Die Unterlagen haben Sie ja.“ „Die Prüfung nimmt einige Zeit in Anspruch. Einen solchen Fall hatten wir hier noch nie. So viele Bescheinigungen, die muss ich erst einmal ordnen und schauen, ob ich damit klar komme. Das wird nicht innerhalb von ein paar Tagen gehen.“ Sachbearbeiter Gustav Bassig stöhnte laut. „Sie wissen gar nicht, was Sie mir mit dieser Akte zumuten. Ihr Schützling ist doch nicht die Einzige, die eine Aufenthaltsberechtigung benötigt.“ Und wieder fing Bassig

an, eine geschlagene halbe Stunde die Voraussetzungen für ein weiteres Visum zu erläutern...

Als nach weiteren vier Wochen noch immer nichts von Gustav Bassig zu hören war, bat Friedrich die örtliche Bürgermeisterin um Hilfe. Sie setzte sich auch mit dem Landratsamt in Verbindung. Acht Tage später erklärte sie, dass der Beamte dem Landrat vortrug, dass noch eine Reihe von Unterlagen benötigt würden: so ein Praktikumsvertrag, eine Bescheinigung über alle studienrelevanten Daten, konkrete Nachweise über abgelegte Prüfungen seit März, eine Bescheinigung der Uni Hof über einen Abschluss, oder falls noch nicht geschehen, einen voraussichtlichen Abschlusstermin, einen weiteren Antrag und und und. Dabei lag dem guten Gustav Bassig bereits seit Monaten alles vor... Darf ein Beamter lügen??

Beim Rentnertreff erzählte Friedrich seine Probleme Gerald Schellenberger, einem ehemaligen Oberamtsrat. „Na ja“, meinte dieser, „bei uns hätte man früher gesagt: Schikanöse Amtsausübung!“

Zwischenzeitlich überlegte Asmata, zu ihrem Freund nach Würzburg zu ziehen. Sie sprach dort bei der Ausländerbehörde vor und die Sachbearbeiterin lachte und lachte. „Was ein dreiviertel Jahr wurde die Angelegenheit nicht bearbeitet!! Man will ja über Kollegen nichts Schlechtes sagen; aber bei uns gibt es keinen Vorgang, der länger als vier Wochen unbearbeitet auf dem Tisch ist. Was will er denn mit dem Praktikumsvertrag nach Beendigung des Studiums? Wenn wir alle diese irrelevanten Verträge anfordern wollten, würden auch wir eine Bearbeitungszeit von einem Vierteljahr haben - aber ein Dreivierteljahr - für uns undenkbar.“

Nun fuhr Friedrich wieder einmal zum Landratsamt und versuchte Gustav Bassig zur sprechen. Sag' mir keiner was über Beamte - oder höchstens nur ein bisschen: Als Friedrich zum Eingang kam, war ein großes Schild zu lesen: ‚Eingang wegen Bauarbeiten geschlossen. Bitte benutzen Sie den Hintereingang. Gehen Sie den Pfeilen nach.‘ Na ja, kein Problem, die Pfeile waren deutlich sichtbar. Aber man musste den halben Weg zum Großparkplatz zurücklegen. „Wieso“, dachte sich Friedrich, „haben Sie nicht schon auf dem halben Weg eine Notiz angebracht, dass es in den nächsten Tagen hier zum Landratsamt geht? Wie man sieht, haben sie doch eine Menge Publikumsverkehr und alle müssen wieder den halben Weg zurück. Wahrscheinlich gibt es mehr vom Typ Bassig, die denken: Was interessieren mich unsere Bürger. Sie sollen unser Gehalt zahlen und sich sonst möglichst fern von uns halten.“

Also suchte er die Ausländerbehörde, die zwischenzeitlich umgezogen war. Als er an die Bürotür kam, war diese abgeschlossen. Er fand jedoch eine nette Angestellte, die ihm erklärte, dass die Ausländerbehörde am Mittwochnachmittag geschlossen habe. „Na ja“, seufzte Friedrich, „ein Schneidergang mehr ist auch nicht schlimm.“ Da die Treppe wegen der Renovierung auch nicht nutzbar war, nahm er den nächsten Aufzug. Schön wär's gewesen! Der Aufzug war zwar in Betrieb, doch eine Folie, die als Spritzschutz angebracht war, zog sich beim versuchten Schließen der Türe immer wieder dazwischen, so dass die Türe aufblieb. Also suchte man eine weitere Ausgangsmöglichkeit, die auch mit Hilfe eines netten Beamten gefunden wurde.

Ein paar Tage später ein weiterer Versuch. Gustav Bassig war auf den Besuch bereits vorbereitet, obwohl keine Terminvereinbarung stattgefunden hatte. In langwierigen Worten erklärte er, warum sich die Sachbearbeitung so fuuurchtbar in die Länge gezogen hatte. Keines, aber auch keines der Argumente wirkte irgendwie schlüssig. Bassig behauptete: „Asmata ist meines Erachtens illegal im Land. Sie hat nur eine Aufenthaltsberechtigung für einen Sprachaufenthalt. Und nach Paragraf 19 eins oder 19 vier - oder ist es doch ein anderer Paragraf - hätte sie eine Aufenthaltsberechtigung für ein Studium beantragen müssen.“ „So viel Mist! Dabei wurde schon zweimal eine Verlängerung zum Zwecke des Studiums beantragt.“ dachte sich Friedrich. Aber bei dem Wust der Unterlagen, in denen Bassig immer wieder hin und her blätterte, Semesterbescheinigungen, Krankenkassenbestätigungen, Aktennotizen, Mails und Sonstiges herausuchte, hatte Bassig wirklich den Überblick verloren.

„Lassen Sie uns nach vorne schauen“, bat Friedrich, „was brauchen Sie denn aktuell?“ „Ich weiß ja gar nicht, was Frau Asmata möchte.“ „Aber das habe ich Ihnen doch schon vor vier Wochen gesagt. Nun braucht sie eine Aufenthaltsberechtigung zur Suche einer adäquaten Arbeitsstelle. Soweit ich weiß, bekommt man diese für achtzehn Monate. Sie haben doch die Bestätigung der Uni Hof vorliegen, dass das Studium abgeschlossen ist.“

„So klar haben Sie das aber nicht ausgedrückt!“ verteidigte sich Bassig. „Und vor allen Dingen: Wir brauchen dazu erst einmal einen neuen Antrag. Den muss Asmata ausfüllen, von der Gemeindebehörde bestätigen lassen und dann an uns zurückgeben.“ „Das ist alles?“ wollte Friedrich wissen. „Ich denke schon.“ Friedrich hatte aber bei dem Gespräch in Würzburg erfahren, dass auch eine neue Verpflichtungserklärung notwendig sei. Er wagte daher, einen leisen Zweifel anzubringen. „Benötigen Sie nicht auch eine neue Verpflichtungserklärung von mir?“ „Ja, ja, aber das hätte auch noch Zeit gehabt.“ Friedrich kam es vor, als ob er sich bei seiner nächsten Frage freuen würde, weil Friedrich dazu nicht

vorbereitet war: „Dazu brauchen wir aber noch einen Einkommensnachweis.“ Nachdem aber Friedrich wusste, dass dies eine logische Folge einer Verpflichtungserklärung sei, legte er Bassig diesen Nachweis vor. „Lassen Sie uns einmal prüfen, ob das Einkommen dazu ausreicht. Als er nach einigem Suchen den Überweisungsbetrag fand, wollte er mit seinem Rechner prüfen, ob das Einkommen ausreichend ist. Nach einigen Tastversuchen gab er aber das Vorhaben auf, da deutlich war, dass der Betrag das Minimum bei weitem übertraf.

Friedrich insistierte: „Kann ich die Erklärung gleich unterschreiben?“ „Hm ja“, meinte Bassig und zu seiner Kollegin gewandt: „Hast du Zeit, eine Erklärung auszudrucken?“ Für Friedrich unerklärlich, warum er das nicht selbst erledigte. „Hm“, meinte diese, „eigentlich erwarte ich einen Gast und um halb drei Uhr habe ich eine Besprechung.“ Sie schaute auf den Gang, doch da war niemand. Also ließ sie sich gnädig herab, gab drei Worte ein - ohne eine Vorlage! - und das Formular kam heraus. „Das Überlegen dauerte genau so lang wie die Eingabe und der Druck“ sinnierte Friedrich. „Die Daten sind doch alle hinterlegt. Kein Wunder, dass die Bearbeitung eines Antrages so lange währt.“ Da kam eine weitere Mitarbeiterin herein, kruschte in den Akten herum und verließ wieder das Zimmer. „Höfliche Menschen grüßen“, dachte Friedrich, „aber das sind ja Beamte.“

Nachdem Friedrich wieder seine fünfundzwanzig Euro am Kassenautomat, den er nach einigem Suchen fand, bezahlt hatte, wollte er von Bassig wissen: „Wie geht es weiter? Bis wann kann Asmata mit ihrer Aufenthaltsberechtigung rechnen?“ „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Jetzt muss ich die Akte unter den neuen Voraussetzungen prüfen. Vielleicht gibt es wieder eine Fiktionsbescheinigung und wenn - aber nur, falls für *mich* alles klar ist - ich die Aufenthaltsberechtigung bedenkenlos ausstellen kann, dauert es in Berlin noch sechs bis acht Wochen, dann kann sie einen Passeintrag zur Verlängerung ihres Aufenthalts bekommen. Vorher brauchen wir jedoch noch einen schriftlichen Antrag, ein Lichtbild und einen Fingerabdruck.“

Als Friedrich nach Hause kam, empfahl er Asmate, doch unverzüglich nach Würzburg zu ziehen. Sie meldete sich an, ging zum Ausländeramt und dieses forderte die Akte beim Landratsamt an. Man glaubt es kaum, aber die Akte war nach zwei Wochen in Würzburg und einen Tag später hatte Asmata ihre Fiktionsbescheinigung und die Zusage, dass das Visum innerhalb der nächsten drei Wochen von Berlin zurück sein würde. Sage noch einer was gegen deutsche Beamte!

Arnstein, 26. Januar 2017

